

Biblische Bücherschau

■ Literatur zum Heftthema

vorgestellt von Christine Gerber

Für feministische Theologinnen galt Paulus lange als Frauenverächter oder doch jedenfalls nicht als Frauenfreund. Heute wird die Bewertung der paulinischen Briefe jenseits von „Frauenfragen“ diskutiert, wie die Bücherschau zeigt. „Frauen entdecken Paulus“ noch selten, darum stelle ich in der Bücherschau außer Publikationen von Frauen noch weitere Literatur vor, die neue Zugänge zu Paulus und seiner Theologie eröffnen.

Unter den vielen Paulus-Darstellungen ist die von

E. P. Sanders, Paulus. Eine

Einführung, Reclam, Stuttgart 1995 (engl. Orig. 1991), 179 S., 4,60 €, ISBN 3-15-009365-1

innovativ, erschwinglich, knapp und lebendig geschrieben für LeserInnen ohne Vorkenntnisse. S. blickt auf Paulus aus der so genannten „Neuen Perspektive“, die ausgehend von einem korrigierten Verständnis des Judentums die paulinische Theologie neu rekonstruiert. Wie alle jüngeren Paulusdarstellungen beschränkt sich diese nicht auf den Entwurf der Theologie des Paulus, sondern beginnt mit einer kurzen Biographie. Der Charakter der Briefe und das Leben ihrer AdressatInnen sind aber ausgeblendet, obgleich S. selbst auf die Kontextabhängigkeit vieler Aussagen des Paulus hinweist, die deshalb nicht widerspruchsfrei seien.

S. will vor allem den paulinischen Denkweg heute nachvollziehbar machen. Dazu entfaltet er die Verwurzelung des paulinischen Glaubens im jüdischen und die Probleme, die entstehen, da Paulus Christus als den sieht, durch den Gott errettet, so dass nun auch die HeidInnen zum Gottesvolk gehören. War das immer schon Gottes Plan? Welche Bedeutung hat dann das Gesetz? Was wird aus Israel?

Nicht die Rechtfertigung sei das Herz der paulinischen Theologie, sondern der „reale Wandel durch Teilhabe an der neuen Schöpfung“ (98). Damit befreit S. Paulus aus der lutherischen Umarmung einer individualistischen Lektüre und stellt ihn zurück in die Theologie seiner Zeit, versäumt aber, die Bedeutung der Botschaft für das Leben, damals wie heute, zu verdeutlichen. Das Bändchen ist als innovative Paulus-Sicht interessant, aber nicht ungeteilt zu empfehlen, zumal die deutsche Übersetzung nicht gut lektoriert ist.

Die Briefe des Paulus und ihre feministische Auslegung werden einzeln vorgestellt im

Kompodium Feministische Bibelauslegung, hg. von L. Schottroff u. M.-Th. Wacker, Chr. Kaiser – Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, 2. korr. Aufl. 1999, 832 S., 64 €, ISBN 3-579-00391-7

Weil es hier schon rezensiert wurde (BiKi 4/2000, 226), hebe ich nur die Auslegungen der authentischen Paulusbriefe hervor, denn diese Aufsätze dokumentieren die Bandbreite der Auseinandersetzungen von Frauen mit Paulus sehr gut. Die Autorinnen kommen aus unterschiedlichen Kontexten und wählen – das ist Absicht – sehr unterschiedliche Perspektiven: *Elsa Tamez* legt den Römerbrief befreiungstheologisch aus (557-573, vgl. unten). *Luise Schottroff* sieht in ihrer ebenso ausgerichteten fortlaufenden Lektüre des 1. Korintherbriefs (574-592) positive Impulse in der Kritik des Paulus an Konkurrenz und Hierarchie, der Bejahung der Ehefreiheit, verurteilt aber, dass Paulus die Egalität nicht auf die Geschlechterordnung zu beziehen vermag (11,2-16). Die Ärgerverse 14,34f., deren Ursprünglichkeit unter Exegetinnen sehr umstritten ist, hält sie allerdings mit Marlene Crüsemanns Argumentation in dem unten vorgestellten

Paulus-Buch für eine „Fälschung“ [589]). – Der 2. Korintherbrief wird von *Caroline van der Stichele* in ihrer „kulturkritischen“, d.h. besonders von Dekonstruktivismus und rhetorischer Kritik inspirierten Lesart (591-602) negativ beurteilt, weil Paulus Eintracht im Sinne von Einförmigkeit fordere und selbst beanspruche, diese inhaltlich zu bestimmen, also hierarchisch auftrete. Er rege zu Dualismen an zwischen Altem und Neuem Testament, Leib und Geist und transportiere in der Gegenüberstellung von Eva als „Prototyp der Verführbarkeit“ (601) und der Jungfrau Gemeinde auch noch ein negatives Frauenbild (11,2-3). – *Jutta Bickmann* wählt zur Interpretation des 1. Thessalonicherbriefes den „reader response criticism“ (646-653). Sie erhebt so, wie der Brief „Beziehungsarbeit“ leistet, feministisch wichtig im Wissen um die „Macht in Beziehung“. Der ganze Brief diene der Tröstung der Gemeinde, die unter der Trennung von Verstorbenen und von Paulus leide. Zum Trost baue Paulus die Beziehung zu sich als exklusivem Offenbarungsträger auf, um so die Verbindung zu Gott erfahrbar zu machen, und er stärke durch Abgrenzung von anderen die Gruppenidentität. Hatten Leitungsanspruch und Ausgrenzung in jener Situation ihr Recht, so sind sie doch in der Kirchengeschichte problematisch geworden. – Anders der Galaterbrief in der Sicht von *Brigitte Kahl* (603-611; vgl. den Beitrag von S. Bieberstein in diesem Heft): Liest man ihn nicht traditionell als Entwurf eines Christentums jenseits des Judentums, zeigt er – seiner Konzentration auf das Männerproblem der Beschneidung zum Trotz – die Vision einer Einheit in Verschiedenheit. Gerade wenn sich die Galater beschneiden ließen, würden sie die Einheit von Evangelium der Beschneidung und der Unbeschneidung bestreiten. Gal 3,28 ist dann nicht mehr „einsamer Lichtfunke“, eher

versehentlich von Paulus überliefert, sondern Ausdruck der Überzeugung, dass in der neuen Schöpfung die Differenz nicht mehr als Dominanz und Ausgrenzung gelebt werden muss – und darf. – Dass der Philipperbrief die Schranken der gesellschaftlichen Hierarchie niederreißt, bezweifelt hingegen *Sheila Briggs* (625-634). Zwar bezeuge er die Beteiligung von Frauen in der Gemeindeleitung. Und der Hymnus, der besingt, dass Christus die Gestalt eines Sklaven annahm (2,6-11), könne SklavInnen eine neue Würde schenken. Doch ebenso könne er SklavenhalterInnen als Rechtfertigung ihrer Ausbeutung dienen. So bleibe der Brief „in seinem ursprünglichen Kontext und auch heute ein offener Text“ (634). – Auch der Philemonbrief ist nach der Deutung *Sabine Biebersteins* (676-682) kein Fanal zu SklavInnenbefreiung. Paulus bleibe weitgehend den Selbstverständlichkeiten eines Gesellschaftssystems verhaftet, das auf Ungleichheit beruht und SklavInnenausbeutung ökonomisch voraussetzt. Doch jenseits dieser sozialgeschichtlichen Analyse lässt eine „kreative Rekonstruktion von Frauengeschichte“, etwa aus der Sicht der im Brief mitangesprochenen Apphia, gegen Sklaverei kämpfen (682). Die anregenden Auslegungen zeigen, wie im Nachdenken mit geschärftem Blick für Ungerechtigkeit und einer Vision von neuer Schöpfung „Paulus“ in der Lektüre je neu entsteht und Inspirierendes zu bieten hat.

Das folgende Buch ist schon älter, doch verdient es wegen seines ganz speziellen Zugriffs auf den 1 Korintherbrief Beachtung, trotz der Kritik L. Schottroffs in der o.g. Auslegung des 1 Kor: **Antoinette Clark Wire, The Corinthian Women Prophets. A Reconstruction through Paul's Rhetoric**, Fortress Press, Minneapolis 1990, ISBN 0-8006-2434-3
Das Ziel von W. ist nicht, Paulus selbst zu verstehen, sondern die prophetische Frauengruppe in Korinth zum Vor-

schein zu bringen, die den Apostel zu seinem Brief veranlasste, die er aber selbst nicht schildert. Sie muss also „durch den Text steigen“, und dazu analysiert sie die paulinische Argumentation mit moderner Theorie, bis die bekämpfte Position erkennbar wird: Es sind Frauen, die Ernst machen mit der Zusage, durch die Taufe geisterfüllte neue Schöpfung zu sein (vgl. Gal 3,28), sich als Prophetinnen erleben, „geheiligt an Körper und Geist“ (1 Kor 7,34), auferstanden. Von der Bindung durch Familie und sexuelle Beziehungen haben sie sich befreit und zu einer neuen Gemeinschaft zusammengetan. So sind sie der Autorität anderer wie der Sorge um Kinder und Gefahren des Todes im Kindbett ledig. Sie vertreten damit eine andere frühchristliche Auslegung des Evangeliums als Paulus. – Zwar wird nicht plausibel, dass alle Abschnitte des Briefes an Korinth diese Frauengruppe im Sinn haben, und viele Annahmen sind nicht beweisbar. Doch jede Lektüre ist eine Rekonstruktion, und diese, um allgemein verständliche Darstellung bemühte, ist spannend und lehrreich. Sie lässt den Brief „mehrdimensional“ werden und stellt Paulus zurück in eine Reihe mit anderen Christinnen und Christen seiner Zeit. Er ist nicht der, der immer schon alles weiß und Recht hat. Wir lernen Christinnen kennen, die sich in der Erfahrung pneumatischer Gaben aus ihren Rollenvorgaben und Lebenszusammenhängen lösen aus der Überzeugung, neu geschaffen zu sein. Unsere Distanz zu diesen Frauen ist spürbar, doch ihre Radikalität eindrucksvoll.

Aufsätze von deutschsprachigen Exegetinnen sind gesammelt in dem Band **Paulus. Umstrittene Traditionen – lebendige Theologie. Eine feministische Lektüre**, hg. von C. Janssen, L. Schottroff und B. Wehn, Chr. Kaiser - Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2001, 208 S., 19,95 €, ISBN 3-579-05318-3
Die Autorinnen eint die Überzeugung, dass Paulus entgegen der anti-

judaistischen Auslegungsgeschichte die Tora nicht abgelöst sah. Die angemessene Kritik an ihm wegen seiner Abwertung von Frauen dürfe Paulus' Kampf für Gerechtigkeit in der Welt nicht verdecken. Thematisch und methodisch streben die Aufsätze auseinander. So ist das Buch reich, aber nicht auf eine Pointe zuzuspitzen. Ich stelle exemplarisch interessante Aufsätze zum Paulus-Bild vor. *Luise Schottroff* (44-66) will die Impulse von Befreiungstheologie, jüdisch-christlichem Dialog und feministischer Theologie zusammenführen, um die Rechtfertigungslehre des Paulus zu reformulieren. Alle drei Paradigmen zeigen, dass Gottesbeziehung und Lebensbedingungen nicht voneinander zu trennen sind: Paulus müsse als toratreuer Jude in seinem Lebenskontext gelesen werden. Sch. sieht Paulus auf der Seite der Armen und Erniedrigten. Mit diesen beklage er nicht nur die „Globalisierung der Sünde“ (65), sondern auch das strukturelle Verstricktsein aller als Opfer und TäterInnen zugleich. Ihnen gilt das Evangelium von der Rechtfertigung dieser SünderInnen und der Gottlosen und ermutigt zum trotzenden Handeln. – Dass die Geringschätzung der Ehe für Paulus und vor allem die ersten Christinnen Befreiung bedeutete, vernahmen wir schon von Clark Wire. Drei Aufsätze dieses Bandes beleuchten die weitere Diskussion. *Annette Merz* liest Eph 5,22-33 als Paulus unterschobene Rücknahme der positiven Sicht von Askese (148-165). Hatte Paulus in 2 Kor 11,2 die Kirche als keusch zu bewahrende Jungfrau vor Augen gemalt, die auf die Parusie Christi zur Hochzeit wartet, so spricht der Epheserbrief nun von der Ehe Christi mit der Gemeinde, um zu zeigen, „dass nicht die ‚Singles für Christus‘, sondern die verheirateten Paare die normative Beziehung Christi zur Kirche adäquat abbilden“ (160). – Den Thekla-Akten aus dem 2. Jh. n. Chr. galt „Jungfräulichkeit“ noch als Ideal. *Beate*

Wehn verfolgt, wie in der Erzählung von Theklas Fähigkeit zur Askese Paulus subtil wegen seines Selbstwiderspruchs im Frauenbild kritisiert wird (182-198). – *Klara Butting* (103-114) spannt den Bogen zur gegenwärtigen Diskussion um „Lebensformen“, in der Gen 2,24 („... und sie werden sein ein Fleisch“) Kronzeuge sein soll, dass einzig die Ehe schöpfungsgemäß sei. B. stellt dieser Auslegungstradition die Übernahme des Schriftwortes durch Paulus gegenüber. Er bezeuge eine andere Lektüre von Gen 2,24, nämlich „als Verheißung, dass Herrschaft im Geschlechterverhältnis überwunden werden kann“ (112). Zwar beziehe Paulus selbst das nicht auf die Ehe, sondern auf die Versöhnung in der Gemeinde, weil er verkennt, dass der messianische Umsturz auch die Ehe verändere. Doch seine Auslegung entlarve die kirchliche Rezeption dieser Stelle „als Reduktion und Pervertierung einer allen Menschen geltenden Verheißung“ (ebd.). – Distanz zu einzelnen Aussagen des Paulus verwehrt den Autorinnen also nicht, aus den Briefen des Paulus befreiende, anregende Aspekte für eine gerechtere Theologie zu gewinnen.

Im Zusammenhang der „Lebensformen“ ist auch die wichtige Dissertation über das paulinische Sexualitätsverständnis wenigstens zu erwähnen:

Holger Tiedemann, Die Erfahrung des Fleisches. Paulus und die Last der Lust, Radius-Verlag, Stuttgart 1998, 36,- €, ISBN 3-87173-162-5

Hat man sich durch die Genealogie-Theorie Foucaults gekämpft, wird man breit informiert über den antiken Sexualdiskurs und erhält einen unbekannteren, oft ernüchternden Seitenblick auf Paulus: In Fragen der körperlichen Liebe ganz geprägt von den damaligen Sittenvorstellungen.

Interessante Relecturen der paulinischen Theologie sind die letzten zwei Monographien. Ganz positiv auf Paulus

selbst, diesseits der Wirkungsschicht bezieht sich

Elsa Tamez, Gegen die Verurteilung zum Tod. Paulus oder die Rechtfertigung durch den Glauben aus der Perspektive der Unterdrückten und Ausgestoßenen, Edition Exodus, Luzern 1998 (Costa rican. Orig. 1991), 243 S., 25 €, ISBN 3-905575-75-2

Das Herz dieses Buches ist die Überzeugung, dass die Rechtfertigungslehre des Paulus als Lebenszusage für Unterdrückte, Ausgeschlossene zu rekonstruieren ist. Da E. Tamez in diesem Heft diese Sichtweise selbst vorstellt, beschränke ich mich auf eine Charakterisierung des Buches, dessen spröde Übersetzung seinem ansprechenden Anliegen nicht gerecht wird. Die These lebt aus der Befreiungstheologie, der der Blickwinkel der Frauen eingeordnet ist, und wird im typischen kontextuellen Dreischritt entfaltet: Ausgehend von der Situation von Ausgegrenzten, Armen in Lateinamerika schildert T. die negative Wirkung der traditionellen Rechtfertigungslehre auf diese und theologische Neuansätze aus Lateinamerika, die wiederum darauf reagieren. Zweitens wird die Rechtfertigungslehre des Paulus anhand seiner Briefe, insbesondere des Röm, im Rahmen der politischen und ökonomischen Lebensbedingungen von Paulus und den Gemeindegliedern vorgestellt. Sie soll so „geerdet“ werden als Botschaft, dass die Menschen aus der Logik von Sünde und Tod befreit sind. Schließlich folgt die „Übersetzung“ in den eigenen Kontext: es geht um das Lebensrecht aller. Von Interesse ist das Buch nicht in erster Linie im Blick auf die Darstellung der exegetischen Diskussion, denn darin ist es nicht ganz auf dem neuesten Stand. Bedeutsam ist es vielmehr, weil es die destruktive Wirkung unserer „Exporttheologie“ auf andere Kontexte – und nicht nur dort! – schildert, uns aber die eigenständige Diskussion dort und die Kraft, die den biblischen Texten abgerungen werden

kann, wenn man sie von ihnen erwartet, reimportiert.

Eine innovative Sicht auf die Theologie des Paulus, die feministischen Interessen an veränderndem Potenzial die Hand reicht (und endlich einmal die feministischen Arbeiten gleichberechtigt rezipiert) bietet die folgende Untersuchung:

Christian Strecker, Die liminale Theologie des Paulus. Zugänge zur paulinischen Theologie aus kulturanthropologischer Perspektive (FRLANT 185), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1999, 504 S., 86 €, ISBN 3-525-53869-3

St. liest die paulinischen Briefe unter anthropologischer Perspektive, genauer mit der Ritualtheorie Victor Turners. Der beschrieb drei typische Phasen von Ritualen: Auflösung des Alten, Transformation und Rückkehr in einen wieder stabilen, aber veränderten Zustand. St. stellt die paulinische Theologie im Sinne dieser Phänomenologie vor als Ausdruck der Schwellenerfahrung zwischen Trennung und Wiedereingliederung, der Liminalität. Die Biographie des Paulus, die partizipatorisch verstandene Christologie, sein Zeitverständnis und seine Ekklesiologie seien in dieser Weise zu deuten. Ich streiche hier nur den letzten Aspekt heraus. Es ist typisch für Rituale, dass sie jenseits des Individuellen eine neue Gemeinschaft herstellen, in der geläufige Normen und Rollen nicht mehr gelten und Hierarchien aufgelöst werden: die „liminale communitas“. Dieser Blick macht Gal 3,28 zum Zentraltext der Ekklesiologie und erklärt die „Minimierung ethnischer, sozialer und geschlechtlicher Unterschiede“ (349) nicht zur Utopie, sondern zur erfahrbaren sozialen Ausformung der liminalen Phase. Dass Paulus gegen die herrschende Politik die Ehe relativiert und die sexuelle Polarität für real überwunden hält, entspringe wie die Beteiligung von Frauen im Gemeindeleben diesem rituell bestimmten gesellschaftlichen Wandel.

Allerdings gehöre zu dieser rituellen Welt auch der konservative Zug des Paulus: Wenn er Hierarchien aufrecht erhält, Autorität beansprucht, Frauen in sexueller Konnotation Männern unterstellt (1 Kor 11,2-26), führe er die Gemeinschaft zurück zu stabilen Strukturen. Mag sein, dass der teilweise Verzicht auf die „Radikalität der spontanegalitären Züge der ursprünglich rituellen *Communitas*“ das Überleben der Gemeinschaft ermöglichte (455), legitimiert ist er damit nicht. Der Ansatz überzeugt insgesamt und bietet viele Anregungen zum Weiterdenken. Und er stößt uns auf die m.E. in feministischen Positivrezeptionen von Paulus zu schnell ignorierte kulturelle Distanz. Wer die Differenz zur Situation damals verhehlt, verfällt, so St. zu Recht, dem Ethnozentrismus. Unsere Gesellschaft hat sich weiter transformiert. Doch das bedeutet auch, dass wir uns an dem Rückschritt des Paulus nicht bleibend abarbeiten müssen. Sind nicht auch heutige feministische Aufbrüche „liminal“? *Christine Gerber*